

Markus Schroer

# Räume der Gesellschaft

Soziologische Studien



Springer VS

---

# Räume der Gesellschaft

---

Markus Schroer

# Räume der Gesellschaft

Soziologische Studien

 Springer VS

Markus Schroer  
Universität Marburg  
Marburg, Deutschland

ISBN 978-3-658-21963-5      ISBN 978-3-658-21964-2 (eBook)  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-21964-2>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Verantwortlich im Verlag: Cori Antonia Mackrodt

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

---

# Inhalt

Einleitung . . . . .	VII
----------------------	-----

## **Teil I**

### **Theoretische Perspektiven**

Raum als soziologische Kategorie . . . . .	3
Raum im Poststrukturalismus . . . . .	27
Space-Studies . . . . .	43
Raum aus praxissoziologischer Perspektive . . . . .	71
Geosozologie: Raum als Territorium . . . . .	97

## **Teil II**

### **Raumkonstellationen**

Raum, Zeit und soziale Ordnung . . . . .	127
Raum und Kultur . . . . .	143
Raum und Wissen . . . . .	157
Raum, Wohnen und Mobilität . . . . .	167

**Teil III****Der gebaute Raum**

Der Raum der Schule . . . . .	181
Räume der Religion. Zum Wandel sakraler Architektur . . . . .	199
Räume des Sports. Zur Architektur des Stadions . . . . .	217

**Teil IV****Grenzen**

Grenzen – ihre Bedeutung für Stadt und Architektur . . . . .	247
Grenzen – ihre Dissemination und Diversifizierung . . . . .	257
Textnachweise . . . . .	267

---

# Einleitung

Raum ist allgegenwärtig. Wir sind mit der Rede vom Weltraum, Lebensraum und europäischen Raum ebenso vertraut wie mit der über den Konferenzraum, den Vorratsraum oder den Strafraum. Wir kennen Raumausstatter und Raumpfleger, die Raumfahrt und Raumschiffe, sprechen von Raumangel und Raumersparnis, Raumempfinden und Raumanschauung. Wir leben an bestimmten *Orten*, nehmen *Platz* und *räumen* (etwas) ein. Uns ist geläufig, dass wir *hier* etwas tun dürfen, was *dort* verboten ist. Manche Dinge sind uns *nah*, andere liegen uns *fern*. Wir *entfernen* uns voneinander oder *nähern* uns einander an. Täglich betreten wir Räume, halten uns in ihnen auf und verlassen sie wieder. Wir empfinden Räume als eng oder weit, hell oder dunkel, unterscheiden zwischen offenen und geschlossenen, gefährlichen und sicheren Räumen. Angsträume werden gemieden, rechtsfreie Räume geschaffen, Freiräume gefordert. Wir kaufen Autos, die als »Raumwunder« angepriesen werden und sollen Banken vertrauen, die uns u. a. »mehr Raum« versprechen. Und selbst dort, wo wir scheinbar von allem Physisch-materiellen enthoben sind, dem Internet, suchen wir »Chat-rooms« auf oder stellen »Homepages« ins Netz. Durch »Windows« schauen wir in virtuelle Räume.

Angesichts dieser Allgegenwart von Räumen, räumlichen Qualitäten und Maßeinheiten, ist die von verschiedenen Fächern der Sozial- und Kulturwissenschaften seit den 1990er Jahren angezeigte Vernachlässigung des Raums nur schwer nachzuvollziehen. Wie ist es zu erklären, dass die Beschreibung geschichtlicher Verläufe und gesellschaftlicher Verhältnisse ohne Bezug auf den Raum auskommen? Ohne Zweifel spielt die herausgehobene Rolle des Raums in der nationalsozialistischen Ideologie, die Priorisierung der Zeit gegenüber dem Raum in klassischen Modernisierungstheorien und die Etablierung des Fachs Geographie als exklusive Raumwissenschaft eine entscheidende Rolle bei der auffälligen Ausspargung alles Räumlichen im soziologischen Denken insbesondere nach 1945. Hinzu kommt seine scheinbare Selbstverständlichkeit als schlichte Faktizität und nicht

eigens zu thematisierender Rahmen des Sozialen sowie sein Image als Bewahrer des Bestehenden und Widerpart von Veränderungen und sozialem Wandel.<sup>1</sup>

Trotz solcher Vorbehalte kann inzwischen von einer Vernachlässigung keine Rede mehr sein. An ihre Stelle ist vielmehr eine verstärkte Hinwendung zum Raum über Fächergrenzen hinweg getreten, die sich in einer kaum mehr zu überblickenden Liste von Publikationen niedergeschlagen hat. Die Beschäftigung mit Raum wird mittlerweile so intensiv betrieben, dass längst von einem »spatial turn«<sup>2</sup> der Sozial- und Kulturwissenschaften die Rede ist und sich mit den »space studies«<sup>3</sup> ein spezifisches Forschungsfeld herauskristallisiert hat. Die in diesem Buch vorgelegten Aufsätze können als ein Teil und Ausdruck dieses neu erwachten Interesses an den Fragen des Raums angesehen werden, weil sie ohne Ausnahme aufgrund von Einladungen zu Tagungen bzw. Sammelbänden entstanden sind, die Raum in den Mittelpunkt sozial- und kulturwissenschaftlicher Aufmerksamkeit gerückt haben. Sie haben mir die Möglichkeit geboten, einige meiner raumsoziologischen Überlegungen, die ich in meinem Buch *Räume, Orte, Grenzen*<sup>4</sup> vorgelegt habe, weiter auszubauen und an verschiedenen Themenfeldern zu erproben.

Ausgangspunkt dieser Untersuchung war die These, dass es sich beim Raum um eine vernachlässigte Kategorie soziologischen Denkens handelt. Entgegen der äußerst wirkungsmächtigen Vorstellung, dass der Raum im Laufe des Modernisierungsprozesses zunehmend irrelevant werde, wird im Durchgang durch verschiedene Theorieangebote (Emile Durkheim, Georg Simmel, Pierre Bourdieu, Anthony Giddens, Niklas Luhmann) und anhand einiger spezifischer Räume (Politische Räume, Urbane Räume, Virtuelle Räume, Körperräume) der nach wie vor hohe Stellenwert herausgearbeitet, der dem Raum als Einflussgröße auf das soziale Geschehen zuerkannt werden muss. Schon in dieser Schrift wird eine in den folgenden, hier versammelten Arbeiten, weiter ausgebaut Perspektive eingenommen: Statt für einen bestimmten Raumbegriff zu votieren, wird der Raumsoziologie die Aufgabe zugewiesen, sich für die Raumverständnisse zu interessieren, die von verschiedenen Akteuren entwickelt werden. Statt die Vorstellungen eines Container- bzw. Behälter-Raums zugunsten eines relationalen Raumverständnisses rigoros zu verwerfen, wird nach Gründen für seine anhaltende Attraktivität gefragt. Statt eine abnehmende Bedeutung des Raums zu behaupten, wird die

---

1 Vgl. dazu Markus Schroer: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt/M. 2006, S. 17–28.

2 Doris Bachmann-Medick: *Spatial Turn*, in: Dies.: *Cultural Turns Neuorientierung in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg 2006, S. 284–328; Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld 2008.

3 Siehe dazu den gleichnamigen Beitrag in diesem Band.

4 Vgl. Fn. 1.

umfassende Transformation von Räumen in den Blick genommen. Auch wird die Verbindung sozialer und physischer Räume ausdrücklich nicht gekappt. Vielmehr geht es immer wieder darum auszuloten, welche Folgen das Verwenden bestimmter Raumbegriffe für die Deutung sozialer Phänomene hat. Im Gegensatz zu einer konstruktivistischen und voluntaristischen Perspektive, die sich allein für die Hervorbringungs- und Gestaltungsmöglichkeiten von Räumen interessiert, wird dabei viel Wert auf die Wirkungen des Raums auf das soziale Geschehen gelegt, ohne einem deterministischen Raumverständnis das Wort zu reden: »Raum prägt unser Verhalten und drückt ihm seinen Stempel auf. Räume helfen uns zu entscheiden, in welcher Situation wir uns befinden. Sie strukturieren [...] Interaktionsabläufe, machen einige wahrscheinlich, andere unwahrscheinlich.«<sup>5</sup> Die im Folgenden präsentierten Beiträge, die alle im Anschluss an das Erscheinen dieses Buches erschienen sind, nehmen diese raumsoziologische Grundlegung zum Ausgangspunkt für weitere Auseinandersetzungen mit dem Raumthema.

Die *erste Gruppe* von Aufsätzen versammelt theoretische Zugänge zum Thema Raum. Der erste Beitrag wirbt für eine verstärkte Hinwendung der Soziologie zum Raum und analysiert die Zusammenhänge zwischen Raum und Gesellschaft, Raum und Zeit, geographischem und sozialem Raum. Der Vernachlässigung des Raums in der Moderne wird eine Hinwendung zum Raum in der Postmoderne gegenübergestellt. Der zweite Beitrag thematisiert den Stellenwert des Raums im Poststrukturalismus. Im Mittelpunkt stehen hier die raumtheoretischen Überlegungen von Pierre Bourdieu, Michel Foucault, Gilles Deleuze und Felix Guattari. Der dritte Beitrag widmet sich den »space-studies« und lotet dabei vor allem die Möglichkeiten kultursoziologischer Raumforschung aus. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Vorstellung und Prüfung von Methoden einer für den Raum sensibilisierten empirischen Kulturforschung. Der vierte Beitrag setzt sich nachdrücklich dafür ein, nicht in substantialistischer bzw. essentialistischer Weise danach zu fragen, was der Raum ist, sondern Praktiken des Verräumlichens konkret zu untersuchen. Der fünfte und jüngste Beitrag plädiert für die Konstituierung einer Geosozilogie, die mit Hilfe eines neomaterialistischen Raumbegriffs auf die Herausforderung des Anthropozän reagiert. Explizit wird dabei für die Einbeziehung des physischen Raums in den soziologischen Aufmerksamkeitsfokus plädiert, von dem sonst gerne mit der Folge abstrahiert wird, dass von Raum nur in einem eher abstrakten Sinne die Rede ist.

Die *zweite Gruppe* – »Raumkonstellationen« überschrieben – spürt dem Zusammenhang von Raum, Zeit und sozialer Ordnung, Raum und Kultur, Raum und

---

5 Ebd., S. 172

Wissen sowie Raum, Wohnen und Mobilität nach. Im Mittelpunkt des ersten Beitrags steht der Gedanke, dass spezifischen Praktiken spezifische Räume zugewiesen werden. Anhand einiger Beispiele wird der Nachweis erbracht, dass die moderne Gesellschaft sich nicht zuletzt auf eine räumlich fundierte Sozialordnung stützt. Alltägliche Routinen zeichnen sich durch die Wiederholung bestimmter Tätigkeiten in eigens für sie geschaffenen Räumen aus. Die funktional differenzierte Gesellschaft der modernen Gesellschaft stabilisiert sich insofern u. a. durch räumliche Differenzierung. Der zweite Beitrag zeigt die enge Beziehung zwischen Kultur und Raum, kulturellen und räumlichen Praktiken in mehreren Schritten auf. Der gebaute Raum als primäre Kulturleistung wird ebenso thematisiert wie die städtische Kultur im urbanen Raum und die De- und Reterritorialisierungsprozesse im Zuge der Globalisierung. Der Beitrag schließt mit Überlegungen zur Entstehung neuer Geographien und vielfältiger Geopraktiken, die mit Hilfe einer kultursoziologisch ausgerichteten Geosozio­logie systematisch zu untersuchen wären und knüpft damit an den programmatischen Beitrag zur Geosozio­logie im ersten Block an. Der dritte Beitrag geht dem Zusammenhang von Raum und Wissen nach. Obwohl gerade Wissen gerne als eine ubiquitär zur Verfügung stehende Ressource behandelt wird, wird hier argumentiert, dass die Aneignung, Verbreitung und Bewahrung von Wissen immer schon einen räumlichen Bezug aufgewiesen haben, Archive, Bibliotheken, Labore, Schulen und Universitäten klassische Orte der Generierung, des Austauschs und der Vermittlung von Wissen sind. Nicht trotz, sondern aufgrund der Verbreitung des Internets und der Digitalisierung, kämpfen heute etwa Bibliotheken und Universitäten mittels auffälliger Spektakelarchitektur um ihre Sichtbarkeit im öffentlichen Raum. Im vierten Beitrag dieses Themenblocks wird entgegen der modischen Rede von einem neuen Nomadentum dafür plädiert, den Nomaden nicht länger gegen den Sesshaften und die Mobilität und das Reisen nicht länger gegen die Architektur und das Wohnen auszuspielen. Der starren Gegenüberstellung, die im Laufe der Geschichte entweder die Sesshaftigkeit oder das Nomadentum prämiert, werden zwei Trends gegenübergestellt, die zeigen, dass auf jeder der beiden Seiten sich immer auch der Einfluss der jeweils anderen Seite findet: Die Verhäuslichung der Fortbewegungsmittel und die Mobilisierung des Wohnens.

Die *dritte* Gruppe widmet sich dem gebauten Raum und seiner Architektur. Hier geht es um den Raum der Schule, die Räume des Sports und der Religion. Der erste Beitrag knüpft unmittelbar an die Überlegungen zu Sesshaftigkeit und Nomadentum des vorherigen Beitrags an. Am Beispiel der Schule wird das Spannungsverhältnis zwischen räumlicher Fixierung und Bewegung aufgezeigt, dem mit Hilfe einer Mobitektur (mobilen Architektur) begegnet wird. Der zweite Beitrag widmet sich den materiellen Formen des Sozialen im Sinne der sozialen Morpho-

logie, wie sie von Emile Durkheim konzipiert und von Maurice Halbwachs weiter ausgebaut wurde. Die Einsichten dieser soziologischen Schule werden anhand eines konkreten architektonischen Phänomens – des Fußballstadions – auf ihre Aussagekraft hin überprüft. Da die von Halbwachs betriebene soziale Morphologie grundsätzlich davon ausgeht, dass sich gesellschaftliche Strukturen in die materielle Welt einschreiben, erweist sie sich als eine zentrale theoretische Grundlage für eine Soziologie des Raums, der Stadt und der Architektur. Der dritte Beitrag argumentiert, dass die räumliche Ordnung der Gesellschaft, nach der bestimmte Praktiken an je spezifischen Orten ausgeführt werden, zwar weiterhin Bestand hat, zunehmend aber auch unterlaufen wird, da sich bestimmte Praktiken auch außerhalb der traditionell von ihnen eingenommenen Plätzen auffinden lassen, die räumliche Differenzierung also durch eine räumlichen Entdifferenzierung herausgefordert wird. Dieses Phänomen einer räumlichen Diffusion wird am Beispiel der Religion plausibilisiert: Auch religiöse Praktiken werden nicht mehr nur an den ihnen exklusiv zgedachten Plätzen ausgeübt, sondern finden auch an profanen Orten und in neu errichteten Gebäuden statt, wo sie sich neben anderen, zeitgleich stattfindenden Praktiken behaupten müssen. Zeitgleich zu dieser Öffnung des Sakralen zum Profanen orientieren sich Profanbauten an sakralen Vorbildern. Infolge dieser räumlichen Inversion ist Gebäuden nicht immer mehr länger von außen anzusehen, welche Praktiken hier bevorzugt stattfinden, womit die Lesbarkeit der Gebäude erschwert und die Orientierungs- und Deutungsanstrengungen der Nutzer deutlich erhöht werden.

Die *vierte* Gruppe präsentiert Überlegungen zum Thema Grenze. Während der erste Beitrag nach der Bedeutung der Grenze für Stadt und Architektur fragt, thematisiert der zweite Beitrag die gegenwärtige weltweite Dissemination und Diversifizierung der Grenze. Ähnlich wie dem Raum ist auch der Grenze im Zuge des Globalisierungsprozesses eine abnehmende Bedeutung bescheinigt worden. Im Zuge der Entwicklung von Technologien, die den Raum immer schneller überwindbar machen, waren auch Grenzen dafür bestimmt, zunehmend von der Bildfläche zu verschwinden. Die Globalisierung stellte eine grenzenlose Gesellschaft in Aussicht. Der weltweite Austausch von Waren sollte so wenig durch nationalstaatliche Grenzen aufgehalten werden wie international agierende Unternehmen und ihre Mitarbeiter. Der Ausbau des weltweiten Kommunikationsnetzes (Internet) sollte zusätzlich dazu beitragen, Grenzen wie Relikte aus einer vergangenen Epoche erscheinen zu lassen. Entgegen dieser Versprechen und prognostizierten Entwicklungen haben wir es heute mit einer kaum zu übersehenden Wiederkehr von überwunden geglaubten Grenzziehungen zu tun. Noch vorhandene Grenzanlagen werden wieder in Betrieb genommen, aufgerüstet und verstärkt. In einem kaum mehr für möglich gehaltenen Ausmaß sind wir Zeuge von sich zunehmend

hinter Mauern und Stacheldraht verschanzenden Nationalgesellschaften, die ihr Selbstbestimmungsrecht gegen internationale Konventionen massiv verteidigen.

Insgesamt dokumentieren alle hier versammelten Beiträge die intensive Auseinandersetzung mit dem Raum in den vergangenen zehn Jahren. In der Summe – so die Hoffnung des Autors – sollen sie einen Beitrag für die Etablierung der Raumkategorie in der Allgemeinen Soziologie und Soziologischen Theorie leisten und einer Abschiebung in eine spezielle Soziologie vorbeugen.

Markus Schroer

Marburg, im April 2018

---

**Teil I**  
**Theoretische Perspektiven**



# Raum als soziologische Kategorie

Die vermehrt angezeigte Rückkehr des Raums in den sozialwissenschaftlichen Diskurs ist ebenso *unbestreitbar* wie *umstritten*. *Unbestreitbar* ist die neue Aufmerksamkeit gegenüber Raum und Räumlichkeit als Thema, Begriff und Kategorie. Sämtliche Kultur- und Gesellschaftswissenschaften haben den Raum inzwischen für sich entdeckt. *Umstritten* dagegen ist, ob es bei der Wiederbelebung des Begriffs im sozialwissenschaftlichen Kontext um eine begrüßenswerte und notwendige Entwicklung handelt, weil »räumliche Konfigurationen des sozialen Lebens [...] ebenso von grundsätzlicher Bedeutung für die Sozialtheorie wie die Dimensionen der Zeitlichkeit«<sup>1</sup> sind, oder ob es sich dabei eher um einen Irrweg der Sozialwissenschaften handelt, weil Modernisierung die Emanzipation vom Raum gleichsam eingeschrieben ist. Warum sich also mit Atavismen beschäftigen? Zusätzliche Nahrung erhält die Skepsis gegenüber der Raumthematik durch die noch wache Erinnerung an seine nationalsozialistische Verbrämung einerseits und durch den Verweis auf die institutionelle Arbeitsteilung zwischen den Sozialwissenschaften, die zur exklusiven Behandlung des Raums in der Geographie geführt hat, andererseits. Warum ihn also nicht den Geographen überlassen? Ist er dort etwa nicht mehr gut aufgehoben? So abwegig, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, ist diese Vermutung nicht. Denn gerade von geographischer Seite stammen die wohlmeinenden Warnungen an die Adresse der Soziologie, nicht auch noch in jene »Raumfalle«<sup>2</sup> zu treten, aus der man sich selbst mühsam zu befreien versucht.

Die Frage, ob die Hinwendung zum Raum eher zu begrüßen oder zu befürchten ist, soll im Folgenden keineswegs offen gelassen bleiben. Vielmehr wird argumentiert, dass wir es derzeit mit einschneidenden gesellschaftlichen Umbrüchen

---

1 Giddens: »Die Konstitution der Gesellschaft«, S. 422.

2 Lippuner/Lossau: »In der Raumfalle«.

zu tun haben, die das Thema Raum unweigerlich auf die Tagesordnung setzen, was eine Überprüfung der bisher scheinbar selbstverständlichen Raumvorstellungen geradezu erzwingt, will sich Soziologie die Arbeit mit »Zombiekategorien«<sup>3</sup> nicht weiter zumuten. Allerdings sollte sie sich im Umkehrschluss ebenso wenig dazu hinreißen lassen, durchaus noch rüstige Kategorien und Begriffe gleichsam lebendig zu begraben. Im Widerspruch zu den Aussagen und Prognosen manch euphorischer Globalisierungstheorie schwindet die Bedeutung von Räumen und Grenzen keineswegs, sondern nimmt im Gegenteil noch zu. Beim *Raum* handelt es sich jedenfalls weder um ein bloßes Modethema (fall es so etwas überhaupt gibt), das schon bald wieder vergessen sein wird, noch um ein zufällig von der Soziologie vernachlässigtes Thema, das gewissermaßen in einem Akt der Wiedergutmachung endlich zum Gegenstand soziologischer Forschung erhoben werden sollte. Es geht hier weder um Mode noch um Moral. Es geht vielmehr darum, dass in die Grundbegrifflichkeiten und Basisannahmen des Sozialen räumliche Vorstellungen eingelassen sind, die angesichts der unter dem Namen Globalisierung geführten Veränderungen aufgedeckt und analysiert werden müssen.<sup>4</sup> Ein Missverständnis innerhalb der neuen Raumdiskussion dabei ist, dass die These von der Vernachlässigung des Raums sein völliges Ausbleiben im soziologischen Denken meinen würde, was sich leicht widerlegen lässt.<sup>5</sup> Gemeint ist vielmehr, dass es sich bei *Raum* um eine zumeist nur implizit verwendete Kategorie handelt, die nur selten eigens thematisiert wird, in vielen Diskursen aber durchaus ein subkutanes Dasein fristet.

Die folgenden Überlegungen verfolgen das Ziel, die Relevanz des Raumthemas für die Soziologie aufzuzeigen und die grundlegenden Raumbegriffe zu erläutern, die im gegenwärtigen Raumdiskurs kursieren. Dafür wird in einem ersten Schritt die These von der *Verabschiedung* des Raums vorgestellt (Kap. 1), die in einem zweiten Schritt mit der These der *Wiederkehr des Raums* konfrontiert wird (Kap. 2). Der Vergleich beider Thesen zeigt, dass die diametral entgegengesetzten Perspektiven aus ihren differenten Raumbegriffen resultieren. Dies führt in einem dritten Schritt zur Analyse der verschiedenen Raumbegriffe und Raumverhältnisse, die zumeist in Form von Gegensatzpaaren präsentiert werden: Physischer Raum/sozialer Raum (Kap. 3.1), Behälterraum/Beziehungsraum (Kap. 3.2), Gesellschaft/Raum (Kap. 3.3), Raum/Gesellschaft (Kap. 3.4), Raum/Zeit (Kap. 3.5). Im Durchgang durch die verschiedenen Unterscheidungen wird dabei nicht – wie in der Raumdiskussion allgemein üblich – für eine der beiden Seiten optiert, sondern dafür plädiert, das Zusammenspiel der scheinbar gegensätzlichen Begriffs-

---

3 Beck/Willms: *Freiheit oder Kapitalismus?*, S. 17 f.

4 Vgl. Berking: »Global Flows and Local Cultures«.

5 Vgl. Schroer: *Räume, Orte, Grenzen*.

paare zu analysieren. Der Beitrag schließt mit der Frage, ob wir es innerhalb der Sozialwissenschaften tatsächlich mit einem *spatial turn* zu tun haben (Kap. 4).

---

## 1 Die Moderne und das Verschwinden des Raums

Eine weit verbreitete These innerhalb der Globalisierungsdiskussion besagt, dass Raum zunehmend keine Rolle mehr spiele. Die Liste der Verabschiedungsformeln ist lang: Die Rede ist vom »death of distance«<sup>6</sup>, von der »time-space-compression«<sup>7</sup>, vom »Ende der Geographie«<sup>8</sup> und dem »Ende des Raumes«<sup>9</sup>. Die These von der Entterritorialisierung, der Ortlosigkeit, der Aufhebung und Vernichtung des Raums hat durch das Aufkommen des Internets enormen Auftrieb erhalten, ist aber nicht erst im Zuge der Verbreitung dieses neuen Kommunikationsmediums aufgekommen. Sie ist vielmehr steter Wegbegleiter eines jeden neuen Transport- oder Kommunikationsmediums. So hielt es beispielsweise schon der Erfinder des elektromagnetischen Schreibtelegraphen Samuel Morse um 1837 für eine ausgemachte Sache, dass der Telegraf den Raum überwinde und dazu führen würde, zumindest die gesamten USA in *one neighborhood* zu verwandeln.<sup>10</sup> Und Heinrich Heine notierte angesichts der Verbreitung der Eisenbahn, dass der Raum getötet werde und nur noch die Zeit übrig bleibe.<sup>11</sup> Spätestens seit dieser Zeit ist die These von der »Aufhebung des Raumes«<sup>12</sup>, wie es bei McLuhan heißt, ein stetig wiederkehrender Topos in der Medien- und Kommunikationsforschung.

Doch nicht nur in der Medien- und Kommunikationsforschung findet sich die Vorstellung, dass der Raum seinen ehemaligen Einfluss verliert. Die These von der zunehmenden Irrelevanz des Raums scheint vielmehr auch den Theorien der Moderne insgesamt eingeschrieben zu sein. Von Emile Durkheim und Georg Simmel über Talcott Parsons bis Niklas Luhmann und Zygmunt Bauman wird dem Raum im Laufe des Modernisierungsprozesses eine immer kleine werdende Rolle zugesprochen.<sup>13</sup> Durkheim zeigt sich überzeugt, dass die Bindung an den Nahraum immer geringer werden wird und sich die Aktivitäten und Tätigkeiten weit über die territorialen Einheiten von Dorf, Distrikt und Stadt hinaus orientieren wer-

---

6 Cairncross: *Death of Distance*.

7 Harvey: *The Condition of Postmodernity*, S. 240 ff.

8 O'Brien: *Global Financial Integration*.

9 Baudrillard: *Subjekt und Objekt: fraktal*, S. 5.

10 Vgl. Wenzel: *Die Abenteuer der Kommunikation*.

11 Vgl. Heine: »Lutetia«, <http://homepages.compuserve.de/fricew/heine/lutetia57.htm> [01.08.2007]

12 McLuhan: *Die magischen Kanäle*, S. 150.

13 Vgl. Schroer: *Räume, Orte, Grenzen*.

den. Ebenso geht Simmel von einer fortschreitenden Emanzipation vom Raum aus, die durch die Entstehung der Geldwirtschaft ermöglicht wird. »Das Geld«, so Simmel, »steht vermöge der Abstraktheit seiner Form jenseits aller bestimmten Beziehungen zum Raum: es kann seine Wirkungen in die weitesten Fernen erstrecken, ja es ist gewissermaßen in jedem Augenblick der Mittelpunkt eines Kreises potenzieller Wirkungen.«<sup>14</sup> Niklas Luhmann, der an diese Idee anknüpft, sieht Gesellschaft bereits als derart unabhängig von räumlichen Bezügen funktionieren, dass seine Theorie von Anbeginn antiräumlich angelegt ist. Raum kommt in den Grundbegrifflichkeiten der Theorie schlicht nicht mehr vor. Neben der Sach-, Sozial- und Zeitdimension gibt es auffälligerweise keine Raumdimension. Wenn überhaupt von Raum die Rede ist, dann folgt auch hier der Hinweis, dass der Einfluss des Raums im Abnehmen begriffen sei.<sup>15</sup>

Die These von der zunehmenden Irrelevanz des Raums ist insofern jedoch keine reine Verfallsgeschichte, weil sich in den meisten der genannten Positionen der Relevanzverlust des Raums zugunsten der Zeit auswirkt. Dass die Zeit im Lauf des Modernisierungsprozesses gegenüber dem Raum die Oberhand gewinnt, ist so etwas wie eine Basisannahme von Modernisierungstheorien. Einschlägig ist dabei die Vorstellung, dass sich die Moderne vor allem durch eine enorme Beschleunigung sozialer Prozesse und Entwicklungen auszeichne.<sup>16</sup> Raum ist gewissermaßen ein Opfer der Beschleunigung, die als Grunderfahrung der Moderne gelten kann. Gesellschaft, Geschichte, Kultur, ja das Leben und die Zeit selbst beschleunigen sich in atemberaubendem Tempo. Nichts bleibt wie es war. Was sich nicht an das Tempo des modernen Lebens anpasst, geht unter. Auch der Raum.

Dabei sind es vor allem die Transport- und Kommunikationsmedien, die erhalten müssen, um die These vom Ende des Raums zu belegen. Im Einklang mit zahlreichen Positionen aus der Medienforschung und in Übereinstimmung zu den Einlassungen der Klassiker zu diesem Thema notiert auch Luhmann: Der Widerstand des Raums nimmt ab »im 18. Jahrhundert durch Verbesserung der Straßen und Kutschen, im 19. Jahrhundert durch Eisenbahnbau, im 20. Jahrhundert durch Flug und im 21. Jahrhundert vermutlich durch Ersetzung des Reisens durch Telekommunikation.«<sup>17</sup>

Die immer wieder nicht nur der »Körper«- und »Raum«-, sondern auch der »Technikvergessenheit«<sup>18</sup> gescholtene Soziologie nimmt Technik also immerhin so ernst, dass sie in ihr den entscheidenden Grund für den Bedeutungsverlust des

---

14 Simmel: *Philosophie des Geldes*, S. 704.

15 Vgl. Schroer: »Jenseits funktionaler Differenzierung?«.

16 Vgl. Rosa: *Beschleunigung*.

17 Luhmann: *Soziale Systeme*, S. 526.

18 Rammert: *Technik aus soziologischer Perspektive*, Bd. 2, S. 14.

Raums ausmacht. Daneben ist es vor allem die Ökonomie, der unterstellt wird, dass sie unabhängig von lokalen Bedingungen und örtlichen Gegebenheiten agiere. Die These von der »Vernichtung des Raums durch die Zeit«<sup>19</sup>, bedingt durch den Siegeszug der kapitalistischen Wirtschaftsform, findet sich schon bei Karl Marx und wird heute auch in vielen ökonomisch orientierten Globalisierungstheorien vertreten.

Wenn Raum in gegenwärtigen Globalisierungstheorien verabschiedet wird, so zeigt sich darin nicht zuletzt eine Ökonomisierung des Gesellschaftlichen, denn es ist klassischerweise die Ökonomie, der eine Unabhängigkeit vom Raum bescheinigt wird. Wo immer Raum verabschiedet wird, handelt es sich entweder um eine Apotheose der Transport- und Kommunikationsmedien (im Stile eines Virilio) oder um eine Selbstbeschreibung des Ökonomischen, die sich oft als eine der Gesellschaft insgesamt ausgibt.

---

## 2 Die Postmoderne und die Wiederkehr des Raums

So sehr die Zeit mit den Theorien der Moderne verbunden ist, so sehr taucht der Raum in den Theorien der Postmoderne wieder auf. Der »spatial turn« ist insofern tatsächlich ein »Kind der Postmoderne«.<sup>20</sup> So geht etwa Marc Augé davon aus, dass der Bezug zum Raum »heute die Oberhand gewonnen«<sup>21</sup> habe. Michel Foucault spricht davon, dass wir in der »Epoche des Raumes«<sup>22</sup> leben, was für ihn vor allem bedeutet, dass wir in einer Epoche des Simultanen und des Nebeneinander leben. Frederic Jameson schließt sich dem an und postuliert, dass »unsere physischen Erfahrungen und die Sprachen unserer Kultur heute [...] eher von Kategorien des Raumes als von denen der Zeit beherrscht werden«<sup>23</sup>. Und bei Bruno Latour heißt es kurz und bündig: »Der Raum hat die Zeit als prinzipielles Ordnungsprinzip abgelöst.«<sup>24</sup> Ähnlich wie Foucault hat er dabei vor allem Raum als »Ordnung der Gleichzeitigkeiten«<sup>25</sup> im Blick. Zusätzliche Unterstützung hat diese Perspektive durch den Globalisierungsdiskurs erhalten, der nach Martin Albrow »von der Ersetzung der Zeitproblematik durch die Raumproblematik«<sup>26</sup> handelt. Und Manuel Castells schließlich erklärt: »Anders als die meisten klas-

---

19 Harvey: *The condition of postmodernity*, S. 60.

20 Bachmann-Medick: *Cultural turns*, S. 284.

21 Augé: »Die Sinnkrise der Gegenwart«, S. 34.

22 Foucault: »Andere Räume«, S. 34.

23 Frederic Jameson zitiert nach Noller u. a.: »Zur Theorie der Globalisierung«, S. 14.

24 Latour: *Von der Realpolitik zur Dingpolitik*, S. 74.

25 Ebd., S. 76.

26 Albrow: »Auf dem Weg zu einer globalen Gesellschaft?«, S. 425.

sischen Gesellschaftstheorien, die annehmen, der Raum werde von der Zeit dominiert, stelle ich die These auf, dass in der Netzwerkgesellschaft der Raum die Zeit organisiert.«<sup>27</sup>

Selbst wenn sich Albrows und Latours Positionen zunächst wie eine schlichte Umkehrung der These vom Verschwinden und dem Ende des Raums lesen, stößt man hier gleichwohl nicht auf die These vom Verschwinden oder dem Ende der Zeit. Auch bei Augé, Foucault, Jameson und Castells wird die Vorherrschaft des Raums nicht kurzerhand mit einem Verschwinden der Zeit in Verbindung gebracht, sondern eher auf eine Veränderung des Kräfteverhältnisses aufmerksam gemacht. Und in der Tat gibt es in der soziokulturellen Evolution Hinweise darauf, dass Raum und Zeit als Leitkategorien einander abgelöst haben.<sup>28</sup> Die Dominanz des Raums in vormodernen Gesellschaften scheint der Dominanz der Zeit in modernen Gesellschaften gewichen zu sein.<sup>29</sup> In der Postmoderne nun deutet vieles darauf hin, dass wir es mit einer erneuten Dominanz des Raumes zu tun bekommen. Die speziell in den Sozialwissenschaften vorherrschende Perspektive scheint mir allerdings nach wie vor die, einer Vormachtstellung der Zeit gegenüber dem Raum zu sein, während dem Raum – wenn überhaupt – nur eine marginale Rolle zugestanden wird.<sup>30</sup> Um Missverständnisse zu vermeiden scheint es allerdings erforderlich zu sein, darauf hinzuweisen, dass es bei der These von der Vernachlässigung des Raums um die Behauptung geht, dass er kaum *explizit* zum Thema gemacht wurde. Diese These ist durchaus kompatibel mit der Beobachtung, dass in der Soziologie gleichwohl ein *impliziter* Gebrauch räumlicher Kategorien nachweisbar ist.

---

27 Castells: »Der Raum der Ströme«, S. 431.

28 Vgl. Stichweh: »Raum und moderne Gesellschaft«, S. 4.

29 Diese Entwicklung auf der Ebene der Phylogenese scheint sich in der Ontogenese zu wiederholen. Wie bereits Piaget (1980) gezeigt hat, entwickelt sich der Raumsinn bei Kindern wesentlich früher als der Zeitsinn. Zeitliche Orientierungen sind gegenüber den primären Raumdifferenzierungen sehr viel abstrakter und bilden sich deshalb ontogenetisch zumeist erst während der Pubertät. Dabei ist es der Körper, der die Raumorientierung vermittelt: »Mein Körper«, so schreibt Alfred Schütz im Anschluss an Merleau-Ponty, ist »nicht ein Gegenstand im Raum, sondern die Bedingung für alle meine Erfahrung der räumlichen Gliederung der Lebenswelt. In jeder Situation wirkt mein Körper als ein Koordinatenzentrum in der Welt, mit einem Oben und Unten, einem Rechts und Links, Hinten und Vorn« (Schütz: *Strukturen der Lebenswelt*, S. 152). Dass diese Perspektive nicht dazu geführt hat, dem Raum eine ebenso große Rolle zuzubilligen wie der Zeit mag damit zusammenhängen, dass auch der Körper gegenüber dem Bewusstsein nur eine untergeordnete Rolle in den einschlägigen Sozial- und Gesellschaftstheorien gespielt hat. Nicht zufällig erleben wir im Moment die parallele Wiederentdeckung sowohl des Körpers (vgl. Schroer: *Soziologie des Körpers*) als auch des Raums.

30 Vgl. jüngst erst wieder Rosa: *Beschleunigung*.

Gegenüber den aktuellen Verabschiedungen des Raums, die vor allem im Kontext des Globalisierungsdiskurses formuliert werden, ist vor allem darauf hinzuweisen, dass Globalisierung nicht nur für die Auflösung räumlicher Strukturen sorgt, sondern auch neue Räume hervorbringt. Entgegen den Thesen der Globalisierungseuphoriker schaffen Ökonomie und die neuen Kommunikations- und Transportmedien Räume nicht einfach ab, sondern bringen auch neue Räume hervor. Was wir derzeit erleben ist deshalb nicht das Ende des Raums, sondern eine *Diversifizierung* räumlicher Bezüge. Die Räume und Orte für diverse Aktivitäten sind nicht mehr länger alternativlos vorgegeben, sondern werden mehr und mehr zu einer Option. Wirtschaftsunternehmen streiten über den angemessenen Standort ihrer Produktionsanlagen, Regierungen von Staaten und Städten heben die besondere Tauglichkeit ihres Standorts hervor, so dass Orte in einen Wettbewerb treten, der den Blick für deren jeweilige Besonderheiten schärft. Statt von einem Obsoletwerden des Raums auszugehen, gilt es deshalb den Mehrebenencharakter und die Pluralität räumlicher Bezüge in den Blick zu nehmen. Was es heißt, im Zeitalter des Raums und damit nicht mehr der Diachronie, sondern der Synchronie zu leben, mag man schon daran ermesen, dass wir es immer weniger mit einer klaren Ablösung eines Zustand durch einen anderen, sondern mit einem Nebeneinander der verschiedensten Regime, Kulturen, Lebensstile, Werte, Moden usw. zu tun haben, die nicht mehr in einem Behälter namens Nationalstaat enthalten sind, sondern selbst Räume hervorbringen – vielfältig miteinander verflochtene, sich überlagernde Räume unterschiedlicher Reichweite und Ausdehnung, die durch keine vereinheitlichende Klammer mehr zusammengehalten werden, sondern gleichberechtigt nebeneinander existieren. Das räumliche Prinzip des Nebeneinander hat damit gewissermaßen den Raum selbst erfasst, der nun nicht mehr im Singular, sondern nur noch im Plural zu denken ist.

Selbst die Überlegungen zur Verabschiedung und zur Wiederkehr des Raumes lösen keineswegs einander ab: Vielmehr stehen sie gleichberechtigt und gleichzeitig nebeneinander. Globalisierung wird zum einen im Sinne der klassischen Modernisierungstheorie so gelesen, dass Raum zu einer zunehmend irrelevanten Kategorie wird, da Entfernungen mühelos überbrückt werden können, Grenzen damit obsolet werden, sodass wir mehr und mehr in einer »grenzenlosen Gesellschaft« leben. Globalisierung wird zum anderen als Entwicklung gelesen, in der Grenzen und Räume nicht einfach verschwinden, sondern sich verändern, einen Gestalt- und Bedeutungswandel durchlaufen. Globalisierung führt zu einer neuen Aufteilung der Räume bzw. zum Aufbau neuer Räume mit neuen Grenzen.

Doch wenn der Raum in dieser Weise einmal als irrelevant und ein anderes Mal als relevant dargestellt werden kann, so stellt sich die Frage, um welche Art von Raum es sich dabei eigentlich handelt? Mit welchen Räumen haben wir es zu tun?

### 3 Raumkonzepte in den Sozialwissenschaften

#### 3.1 Geographischer Raum/sozialer Raum

Obwohl Raum keineswegs zu den klassischen Themen der Soziologie gehört, ist die Liste derer, die sich mit Raum auseinandergesetzt haben, dennoch überraschend lang: Bei der Suche nach Raum wird man bei Emile Durkheim, Maurice Halbwachs, Georg Simmel, Alfred Schütz, Siegfried Kracauer, Leopold von Wiese und Pitirim A. Sorokin ebenso fündig wie bei Henri Lefebvre, Talcott Parsons, Norbert Elias, Anthony Giddens, Pierre Bourdieu, Niklas Luhmann, Richard Sennett und Zygmunt Bauman. Insofern lässt sich wohl nicht von einer generellen »Raumblindheit«<sup>31</sup> der Sozialwissenschaften sprechen. Das Problem ist weniger, dass von Raum nie die Rede gewesen wäre, sondern dass Raum als derart selbstverständlich vorausgesetzt wurde, dass eine nähere Auseinandersetzung mit ihm unnötig erscheinen musste. Er ist eben jenes Gehäuse *in dem* oder die Bühne *auf der* sich Gesellschaftliches ereignet. Diese mangelnde Thematisierung des Raums hat zum einen sicher mit seiner Ideologisierung durch die Nationalsozialisten zu tun, die ihn nach 1945 auf die Liste der Unworte beförderte.<sup>32</sup> Zum anderen aber wohl auch damit, dass die Beschäftigung mit Raum an eine andere Disziplin delegiert wurde: der Geographie. Insofern ist die beklagte Raumblindheit weniger eine zufällige als eine durchaus gewollte und gewissermaßen selbst verordnete Blindheit, die mit dem Kampf der Soziologie um ihre Autonomie zu tun hat. Sich als Soziologe mit dem Thema Raum zu beschäftigen, ist deshalb keine Selbstverständlichkeit und war es nie. Anders als bei anderen vernachlässigten Themen der Soziologie – dem Krieg, dem Tod oder dem Körper – führt die Beschäftigung im Falle des Raums unmittelbar zur Konfrontation mit einer Disziplin, die die Erforschung des Raums als ihr ureigenstes Feld für sich beansprucht. Dass dies als Aufruf zur interdisziplinären Zusammenarbeit aufgefasst wird, wie beispielsweise bei Anthony Giddens, ist jedoch eher der Ausnahmefall. Weil sich Soziologie nicht zuletzt durch eine Reihe von »Unabhängigkeitserklärungen«<sup>33</sup> gegenüber anderen Disziplinen konstituiert – allen voran der Biologie, der Ökonomie, der Psychologie und der Geographie<sup>34</sup> –, droht die Beschäftigung mit Leben, ökonomischen Austauschbeziehungen, psychischen Systemen und Raum bzw. der Re-

31 Läßle: »Essay über den Raum«, S. 163.

32 Vgl. Köster: *Die Rede über den »Raum«*, S. 7.

33 Stichweh: »Raum und moderne Gesellschaft«, S. 93.

34 Stichweh lässt die Geographie als Kontrahenten allerdings nicht gelten, »da es keine signifikante Episode in der Geschichte soziologischen Denkens zu geben scheint, in der die Geographie ein bedeutsamer Kontaktpartner und Konkurrent war« (ebd., S. 94). Diese Beobachtung ist mindestens dahingehend zu korrigieren, dass wir es gegenwärtig mit einer nicht zu

duzierung des Sozialen auf diese Bereiche als Rückfall hinter historisch herausgebildete Disziplingrenzen interpretiert zu werden, was durch die Rede von der Biologisierung bzw. Naturalisierung, Ökonomisierung, Psychologisierung und »geographischen Wende«<sup>35</sup> der Soziologie angezeitigt wird.

Doch es ist nicht allein die Scheu in fremden Gewässern zu fischen, sondern auch der unbedingte Wille, sich vom scheinbar natürlich Gegebenen abzusetzen, der die Soziologie dazu veranlasst, »nichts mit dem Raum zu tun haben«<sup>36</sup> zu wollen. Der Raum, der dabei stets gemeint ist, ist der physisch-materielle Raum, der Raum der Entfernungen und Verkehrswege. In den Einlassungen zum Raum in soziologischen Zusammenhängen wird daher stets betont, dass es sich bei Raum nicht um etwas natürlich Gegebenes, sondern um etwas sozial Hergestelltes handelt. Erst mit dieser Annahme kann er zum Gegenstand der Soziologie avancieren, so die vorherrschende Meinung. Allerdings wird der Konstruktionscharakter des Raums lange Zeit allein für den sozialen Raum reserviert, während der natürliche Raum als gegeben erscheint. Vor allem in den Einlassungen der klassischen Soziologie erkennt man ein förmliches Ringen um einen sozialen Raum, den man trennscharf von einem natürlichen unterscheiden will. Während der natürliche Raum dabei der Geographie zugeschlagen wird, wird der soziale Raum als der Raum der Soziologie definiert.<sup>37</sup> Dennoch ist unübersehbar, dass sich bisher noch jeder soziologische Versuch zum physisch-materiellen Raum irgendwie verhält. Statt ihn im Laufe der Geschichte hinter sich lassen zu können, wie sie es durchaus erhofft hatte, muss auch die Soziologie seine Persistenz zur Kenntnis nehmen.

Die für die Moderne konstitutive Trennung von Gesellschaft und Natur schlägt sich in der Raumdiskussion also als Trennung des physischen vom sozialen Raum nieder. Dabei zeigt sich, dass es zumeist der physische Raum ist, dessen Relevanz für den Aufbau und das Funktionieren der modernen Gesellschaft bezweifelt wird. Insofern ist es die Gleichsetzung des Raums mit dem physischen Raum, die dazu führt, ihn im soziologischen Zusammenhang für eine zu vernachlässigende Kategorie zu halten – eine Vorstellung, von der die klassischen Modernisierungstheorien ebenso leben wie zahlreiche Globalisierungstheorien.<sup>38</sup> In der Verabschiedung des physischen Raums manifestiert sich gewissermaßen der Sieg der Gesellschaft über die Natur. Entgegenzuhalten ist dieser Annahme, dass die Überwindung des physischen noch nichts über den sozialen Raum aussagt,

---

übersehenden Annäherung zu tun haben, in der sich die Geographie durchaus als bedeutender Kontaktpartner erweist.

35 Berking: »Global Flows and Local Cultures«, S. 382.

36 Vgl. Stichweh: »Raum und moderne Gesellschaft«, S. 93.

37 Vgl. von Wiese: *System der Allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen Gebilden der Menschen (Beziehungslehre)*.

38 Vgl. Schroer: *Räume, Orte, Grenzen*, S. 85 ff.

der freilich nicht gänzlich vom physischen Raum zu trennen, sondern mit diesem immer schon vermischt ist. Der physische Raum ist als unbearbeitet und frei von sozialen Wahrnehmungsschemata nicht vorstellbar, sondern im Sinne Pierre Bourdieus nur als stets schon angeeigneter Raum zu verstehen.<sup>39</sup> Im Sinne Bruno Latours könnte Raum als Hybrid bezeichnet werden,<sup>40</sup> ist doch der physische Raum als Raum *an sich* so wenig zu haben wie ein sozialer Raum, der ohne materielle Basis oder physische Anbindung bliebe. Es gibt beide nicht in Reinkultur, es sei denn man benutzt Raum bloß metaphorisch. Obwohl es damit keinen anderen als sozial konstruierten Raum gibt, ist auffällig, dass die meisten soziologischen Versuche, Raum zu behandeln, dem sozialen Raum einen weiteren Raum gegenüberstellen: den physischen bei Simmel und Bourdieu, den geometrischen bei Pitirim A. Sorokin usw. Dieses Vorgehen ist so lange legitim, wie man nicht den physischen Raum per se als eins zu eins übereinstimmend mit dem sozialen Raum vorstellt. Es wäre eine ebenso verführerische wie allzu schlichte Vorstellung, sich die physische Welt als ein getreues Abbild der sozialen Wirklichkeit vorzustellen. Wichtig bleibt vielmehr festzuhalten, dass es keinerlei Automatismus gibt, der dafür sorgt, dass sich Soziales räumlich niederschlägt. Das Verhältnis ist nicht generalisierbar, sondern bedarf der Überprüfung von Fall zu Fall.

Wenn man die These vom *Verschwinden* und die These von der *Wiederkehr* des Raums miteinander vergleicht, so wird schnell deutlich, dass überall dort, wo von seinem *Verschwinden* die Rede ist, zumeist vom natürlichen bzw. geographischen Raum die Rede ist, dem dadurch, dass er in immer höherem Tempo immer müheloser überwunden werden kann, keine Relevanz mehr zugesprochen wird. Angeführt wird dabei zumeist der nationalstaatliche Raum, verstanden als Territorium, der auf die vielen ihn umspülenden und unterhöhrenden Ströme von Waren, Daten und Menschen keinerlei Zugriff mehr hat und damit als politisch-räumliches Ordnungsmodell ausgedient habe.

Dort, wo von der *Wiederkehr* des Raums die Rede ist, ist dagegen zumeist nicht nur vom physischen Raum die Rede, sondern vom sozialen Raum, von virtuellen Räumen, transnationalen Räumen, Identitätsräumen, ethnischen Räumen usw. Ohne dass hier der physische Raum gänzlich vernachlässigt würde, ist doch mit Raum stets mehr gemeint als nur ein *Territorium* oder ein physisch-materielles Gebilde. Die These von der Verabschiedung und von der Wiederkehr des Raums stehen sich also deshalb so diametral und unversöhnlich gegenüberstehen, weil sie mit unterschiedlichen Raumkonzepten arbeiten. Während die These vom Ende des Raums offensichtlich auf einem verengten und verkürzten Raumbegriff beruht, der sich zumeist allein auf geographische Räume bezieht oder die Vorstel-

---

39 Vgl. Bourdieu: »Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum«.

40 Vgl. Latour: *Wir sind nie modern gewesen*.

lung des Nationalstaats als Containerraum impliziert, basiert die These von der Wiederkehr des Raums auf einem erweiterten Raumbegriff, der sich vor allem auf den relationalen Raumbegriff stützt.

### 3.2 Behälterraum/Relationaler Raum?

Neben der Differenz von geographischen und sozialen Räumen haben wir es in der aktuellen Raumdebatte mit der Unterscheidung von absoluten oder relationalen Räumen zu tun. Blickt man auf die aktuelle Auseinandersetzung rund um den Begriff Raum, so gibt es eine Mehrheit von Stimmen, die den relationalen Raum präferieren und den sog. Containerraum verabschieden. Dabei steht das Container-Modell für die seit der Antike bekannte Vorstellung vom Raum als Behälter, in dem Dinge und Menschen aufgenommen werden können und ihren festen Platz haben. Die Übertragung dieses Modells in die Sozialwissenschaften hat zu der Annahme geführt, dass soziale mit politischen und ökonomischen Räumen zusammenfallen und an den jeweiligen territorialen Grenzen der Staaten enden. Diesem substantialistischen bzw. absolutistischen Raummodell steht spätestens seit Einsteins Relativitätstheorie ein relationales Raummodell gegenüber, demzufolge Raum als »relationale Ordnung körperlicher Objekte«<sup>41</sup> verstanden wird. Nach diesem Raumverständnis lassen sich Raum und wie immer gearteter Inhalt des Raums nicht voneinander trennen. Raum und körperliche Objekte sind vielmehr untrennbar aufeinander bezogen.

Obwohl gerade im soziologischen Kontext vieles für die relationale Raumauffassung spricht, da sie die aktive Entstehung des Raums betont statt von einem bereits bestehenden, absoluten Raum auszugehen, gilt es dennoch vor der Verabsolutierung des relationalen Raumverständnisses zu warnen. Denn unabhängig von den physikalischen Erkenntnisgewinnen, die eine Verabschiedung des Behälterraumkonzepts nahe legen mögen, geht es in einer soziologischen Perspektive doch weniger um eine universale Gültigkeit beanspruchende Definition von Raum als vielmehr um eine Beobachtung der Raumkonstitutionen- und konstruktionen verschiedenster Akteure. Gerade aber wenn man sich für die aktive Hervorbringung und Produktion des Raumes durch Akteure interessiert, wird man zur Kenntnis zu nehmen haben, dass Räume immer wieder als Behälterräume vorgestellt und konstruiert werden – ganz unabhängig von naturwissenschaftlichen Plausibilitäten. So mag sich beispielsweise – angesichts der Souveränitätseinbußen des Nationalstaates im Zuge der Globalisierung – das Bild des Nationalstaats als Behälter zwar

---

41 Läßle: »Essay über den Raum«, S. 189. Vgl. auch Löw: *Raumsoziologie*; Jammer: *Das Problem des Raumes*.

als Illusion entlarven lassen, doch es handelt sich dabei um eine offenbar äußerst wirkungsmächtige Illusion mit durchaus realen Folgen. So sehr die These von der Verabschiedung des Raums übertrieben und voreilig ist, so kurzfristig verfährt auch die Idee, die glaubt, dass es auf der politischen Ebene in Zukunft auf Territorien nicht mehr ankäme, man zwar über soziale, nicht mehr aber über physische Räume reden solle. Gerade vor dem Hintergrund einer als Grenzauflösung interpretierten Globalisierung und der Entstehung flüssiger Räume, lässt sich ein verstärkter Bedarf an neuen Grenzziehungen und Grenzbildungen beobachten, der sich in der Tendenz zur Abkapselung, zum Einigeln, zum Cocooning auch räumlich Ausdruck verschafft. Und im Zuge dieser Entwicklung erlangt auch das Verständnis des Raums als Behälter erneut Auftrieb. Die Attraktivität dieses Raummodells liegt gerade darin begründet, dass es klare Grenzen zwischen innen und außen, zugehörig und fremd zu ziehen vermag. Wer als zugehörig anerkannt wird, dem wird ein Platz zugewiesen, wer nicht, wird als Fremder ausgeschlossen. Es ist kein Zufall, dass wir überall dort, wo wir es mit der Beziehung von Macht und Raum zu tun haben, auf das Behälterraumkonzept stoßen – bei Bourdieu ebenso wie bei Foucault und bei Giddens, bei dem etwa vom »Machtbehälter Schule« (Giddens 1992, 189) die Rede ist.

Nach der Erläuterung Einsteins geht das Behälterraumkonzept davon aus, dass der Raum »zwar auf alle körperlichen Objekte wirkt«, aber ohne »daß diese auf ihn eine Rückwirkung ausüben«.<sup>42</sup> Es eignet sich damit vortrefflich für eine Perspektive, die die Herrschaft über Individuen beschreiben wollen, die nicht zuletzt mittels einer bestimmten Architektur erreicht wird. Liegt also nach diesem Modell die Betonung auf der Zurichtung der Körper, so betont das relationale Konzept des Raumes gerade umgekehrt die kreativen Anteile der Individuen mittels ihrer Körper bei der Konstitution räumlicher Strukturen.<sup>43</sup> Einer Perspektive, die einseitig betont, dass Räume immer wieder neu hervorgebracht werden, also ständig im Werden begriffen sind,<sup>44</sup> ist zu erwidern, dass jede Produktion zu einem – und sei es auch noch so vorläufigen – Abschluss kommt: auch die Raumproduktion. Wenn es also das Produzieren von Raum gibt, dann gibt es auch das Produkt Raum. Zwar mögen Räume niemals ein für allemal fertig, starr und unveränderbar sein. Aber Räume sind eben auch nicht permanent im Fluss und beliebig veränderbar. Individuen machen die Erfahrung, dass sie in Räume eintreten, die sie nicht (mit)geschaffen haben und die sie nicht verändern können.

---

42 Einstein: »Vorwort«, S. XIV.

43 Eine parallele Argumentation lässt sich in der Körpersoziologie nachweisen. Während die klassische, auch bei Bourdieu und Foucault vorzufindende Perspektive die auf den Körper wirkende Macht im Blick hat, fragt eine konkurrierende Perspektive nach den Raum konstituierenden Leistungen der Körper (vgl. Schroer, Soziologie des Körpers).

44 Vgl. Massey: »Spaces of Politics – Raum und Politik«, S. 36.

Die Verfechter einer relationalen Raumperspektive neigen dazu, dem Raum seine ihm traditionell zugeschriebenen Charakteristika abzusprechen, indem sie ihn nun mit Charakteristika versehen, die traditionell der Zeit zugeschrieben werden: Nun sollen Räume dynamisch, flüssig usw. sein. Aber warum Raum überhaupt in der einen oder anderen Weise festlegen? Nimmt das dem Raum nicht gerade seine Möglichkeiten und seine Pluralität? Räume können sowohl offen als auch geschlossen sein, sie können sowohl statisch als auch dynamisch sein. Keine dieser Qualitäten ist Raum gleichsam eingeschrieben. Es kommt vielmehr auf den jeweiligen Kontext an und darauf, in welche gesellschaftlichen Strukturen er eingelassen ist. Räume sind zwar nicht immer schon *da*, können aber durchaus den Eindruck erwecken, als seien sie immer schon *da* gewesen und sozusagen stabil und unerschütterlich. Auch wenn sich gerade dies als Illusion herausstellen sollte, macht es doch einen Teil ihrer Attraktivität und Faszination aus. Die Rede von Räumen jedenfalls macht nur Sinn, so lange es zu einer gewissen Verfestigung und Kontinuität kommt – und sei sie auch noch so kurzfristig und fragil.

Ziel einer raumsoziologischen Perspektive ist es meiner Einschätzung nach nicht, die lange Zeit vorherrschende Container-Theorie durch eine relationale Raumauffassung schlicht zu ersetzen. Ziel wäre es aus meiner Sicht vielmehr, ein Verständnis des Raums zu entwickeln, das dem Raumdeterminismus des Behälterkonzepts ebenso entgeht wie dem Raumvoluntarismus des relationalen Raumkonzepts.

### 3.3 Gesellschaft/Raum

Spätestens mit Henri Lefebvre hat sich die Position durchgesetzt, dass es sich bei Raum nicht um einen immer schon vorhandenen, natürlich gegebenen Raum handelt, sondern um einen sozial hervorgebrachten Raum: »(Social) space is a (social) product«.<sup>45</sup> Nicht Raum insgesamt, sondern allein der physisch-materielle Raum als gegebener natürlicher Raum verliert bei Lefebvre für den Vergesellschaftungsprozess zunehmend an Bedeutung. Der natürliche Raum verkommt zum bloßen Hintergrundbild, an das sich die Akteure zwar erinnern, dass sie in ihrer täglichen Praxis jedoch nicht mehr vorfinden.

Lefebvre bricht aus dem binären Schema von physischem und sozialem Raum aus, indem er zwischen der *räumlichen Praxis*, den *Repräsentationen vom Raum* und dem *Raum der Repräsentation* unterscheidet.<sup>46</sup> Der erste Raum (spatial practice/l'espace perçu) ist der wahrgenommene, erlebte und benutzte Raum, den die

---

45 Lefebvre: *The production of space*, S. 30.

46 Vgl. ebd., S. 33, 38 ff.

Akteure in ihrem alltäglichen Leben produzieren und reproduzieren. Der zweite Raum (representation of space/l'espace concu) meint den Raum des Wissens, der Zeichen und der Codes. Es ist der instrumentelle Raum der Technokraten, Stadtplaner und Wissenschaftler. Hierher gehören die von Raumexperten ersonnenen, theoretischen Raummodelle und Raumkonzepte, die auf die Wahrnehmung des Raums in der Praxis einwirken. Eine klassische Repräsentation des Raums in diesem Sinne ist die Karte. Der dritte Raum (spaces of representation/l'espace vecu) schließlich ist der imaginierte Raum der Bilder und Symbole, in dem auch widerständige und alternative Raummodelle und Raumnutzungen ihren Platz haben.

Entscheidend für das Raumverständnis Lefebvres ist das dialektische Zusammenspiel aller drei Raumebenen. Raum ist ein sowohl mentales und physisches als auch symbolisches Konstrukt. Anhand dieser drei Ebenen soll die gesellschaftliche Produktion des Raums untersucht werden, die stets verschieden ausfällt, da jede Gesellschaft ihren je spezifischen Raum hervorbringt.<sup>47</sup> Raum ist damit für Lefebvre gerade nicht jenes Gefäß bzw. jener Container, in dem sich das gesellschaftliche Leben abspielt, sondern selbst ein Produkt gesellschaftlicher Prozesse. Der Gedanke von der Herstellung des Raums durch die Aktivitäten von Akteuren, der sich zwar in Ansätzen bis zu Durkheim und Simmel zurückverfolgen lässt,<sup>48</sup> erst jedoch bei Lefebvre in den Mittelpunkt der Analyse gestellt wird, hat die soziologische Beschäftigung mit dem Raum enorm beflügelt. Denn mit der Verabschiedung eines immer schon vorhandenen Raums im Sinne eines Rahmens, in dem sich Handlungen und Kommunikationen abspielen, ist der Weg bereitet für das Interesse an den sozialen und kulturellen Praktiken, durch die Räume hervorgebracht werden.<sup>49</sup>

Allerdings muss man wohl konstatieren, dass sich diese Einsicht nur langsam Bahn bricht und in empirische Forschungsdesigns Einlass findet. Denn immer wieder ist zu beobachten, dass nach der Herstellung der Räume durch Akteure und ihre Aktivitäten nicht gefragt, der Raum, in dem sich Soziales abspielt, vielmehr nach wie vor häufig vorausgesetzt wird. Etwa dann, wenn es in stadtsoziologische Zusammenhängen um die Erfassung der *benachteiligten Wohngebiete* geht, werden die aus der Medienberichterstattung sattsam bekannten Begrifflichkeiten ebenso übernommen wie die entsprechende Verortung der *Ghettos* und *Problembezirke*. Statt den medialen wie administrativen Vorgaben zu folgen, wäre es dagegen die Aufgabe der Soziologie, sich etwa im Sinne einer ethnografischen Analyse städtischer Quartiere für die Deutungen und Aneignungsweisen der Bewohner zu interessieren, die sich täglich in diesen Räumen bewegen. Denn »die

---

47 Vgl. ebd., S. 31.

48 Vgl. Schroer: *Räume, Orte, Grenzen*.

49 Vgl. Löw: »Die Rache des Körpers über den Raum?«